

Intelligenz- und Wochenblatt

Frankenberg mit Sachsenburg und Umgegend.

N^o 20.

Sonnabends, den 10. März.

1849.

Auszug

aus dem über die 7. öffentliche
Sitzung der Stadtverordneten
den 5. März 1849
aufgenommenen Protocoll.

Die Sitzung beginnt 6 Uhr, unter Vorsitz von
C. F. Schmidt jun. und in Gegenwart von 11
Mitgliedern des Collegiums.

Es wurden:

- 1) der Stadtverordnete Reinhardt und
die Stellvertreter August Barthel und
August Riedel
als Deputirte zum Wahlausschusse für die Nach-
wahl zur Nationalversammlung ernannt.
- 2) von dem Communicate der Königl. Kirchen-
Inspection, daß Herr Stadtsteuer-Einnehmer
Wohlfahrt als Verwalter und Rechnungsführer
der v. Schönberg'schen Stipendiaten-Casse,
mit einer jährlichen Besoldung von 40 Thlr.
—, gegen Bestellung einer hypothekarischen
Sicherung von 700 Thlr. — — am 29. Jan.
S. in Pflicht genommen worden sei, Notiz
genommen,

3) mehrere Eingänge in Vortrag gebracht und be-
schlossen, dieselben auf die nächste Tagesord-
nung zu bringen.

Bekanntmachung

Bezugnahme auf die bereits in der letzten Nummer des „Echo aus dem Schopauhale“ ent-
haltene Entgegnung macht der unterzeichnete Verein bekannt, daß, nachdem Herr Heinrich Mü-
ler allhier sich als Verfasser des, für den Verein als ehrenkränkend angesehenen Artikels angegeben
und zugleich erklärt hat, die gebrauchten beleidigenden Ausdrücke nicht speciell auf den hiesigen
deutschen Verein, sondern auf die gesammte Parthei bezogen zu haben, der unterzeichnete
Verein bei dieser Gelegenheit sich beruhigen zu können geglaubt, und daher die bereits begonnene ge-
richtliche Verfolgung dieser Angelegenheit, welche er überhaupt nur zur Nothwehr und um einen Nach-
weis der behaupteten Thatsachen herbeizuführen, eingeleitet, wieder zurückgenommen hat.

Frankenberg, den 8. März 1849.

Der deutsche Verein daselbst.

Öffentliche Sitzung der Stadtver- ordneten

Montags, den 12. März 1849, Nachmit-
tags 5 Uhr.

Tagesordnung:

- 1) Gesuch des Maurermeistr. Hrn. Reuther um
Ermäßigung seines Pachtgeldes für die Gras-
nutzung an der Freiburger Straße.
- 2) Gesuch des Hausbesizers Hrn. Johann Gott-
fried Ludwig, um Anweisung eines Commu-
nigartens.
- 3) Bürgerrechtserhaltungsgesuch des Handelsman-
nes Hrn. Karl Eduard Thiele, dormalen zu
Coswig.
- 4) Gesuch des Schenkwrths Hrn. Johann Gott-
lieb Weinholt, um Herabsetzung seines Schank-
zinses von 15 auf 6 Thaler.
- 5) Rathspröcolll, die anderweite Verpachtung
der hiesigen Carlücke betreffend.
- 6) Rathspröcolll, die Entschädigungen der Schwe-
ben- und Bogelschützengesellschaften für die ih-
nen zustehenden Freibiere, Seiten der Braube-
rechtigten betreffend.
- 7) Kündigungsschriften und resp. Entlassungsan-
träge der Rathsmitglieder H. Pöster,
Kloß, Schilling, Häuffe und Best.
C. F. Schmidt jun., Vorsitzender.

B e k a n n t m a c h u n g.

Die Gensbarmerie hat, vermuthlich in Mühlbacher Waldung gestohlenes Holz, dessen Entwender die Flucht ergriffen, in den Gasthof zu Obermühlbach bringen lassen. Wie nun dasselbe dort zur Ansicht bereit liegt, so wird der Eigenthümer der Waldung, dem in letzterer dasselbe etwa abgeschnitten worden, hiermit aufgefordert, sein Eigenthum daran nachzuweisen und sodann der Aushändigung des Holzes gewärtig zu sein.

Frankenberg, am 7. März 1849.

Königliches Sächs. Justizamt Frankenberg mit Sachsenburg.
Gensel.

Versammlung des Deutschen Vereins

nächsten Montag, den 12. März, Abends nach 7 Uhr, im Hubold'schen Locale.
Frankenberg, den 10. März 1849. Der Vorstand.

Kiedel'scher Krankenunterstützungs-Verein.

Den 20. März dieses Jahres

soll die Jahresrechnung 1848 in dem Vereinslocale bekannt gemacht werden, wozu die Mitglieder gedachten Tages Abends 7 Uhr nicht nur pünktlich, sondern auch zahlreich sich einfinden wollen, indem noch an demselben Abend eine Neuwahl der Vorstandsmitglieder vorzunehmen ist.

Die mit Beiträgen sich noch in Rest befindenden Mitglieder haben ihren Verpflichtungen bis zum 13. dieses Monats

nachzukommen, außerdem mit den Säumigen nach Art. 5. der Vereinsstatuten verfahren werden wird.
Frankenberg, den 8. März 1849. Der Vorstand.

Aus dem Vaterlande.

Dresden, 5. Decbr. In ihrer heutigen Sitzung hat die I. Kammer, sehr rühmlicher Weise, den von der II. Kammer gestellten Antrag auf Portofreiheit für die Landtagsabgeordneten, gegen 1 Stimme (Zahn) abgelehnt, weil sie keine indirecte Erhöhung der Diäten wollte.

Ein neuer Erwerbzweig wird jetzt in dem Dorfe Selenau, das eines solchen höchst dringend bedarf, namentlich durch des Pfarrers A. Schluttig Bemühung, eingeführt. Es ist dies nämlich das Klöppeln von Gold- und Silberspitzen, die in Freiberg verlegt werden und guten Absatz haben. Auf der Selenauer Pfarrwohnung nun ist jetzt eine Art Klöppelschule für jene Art von Spitzen errichtet worden, und es steht zu hoffen, daß die mit dem Klöppeln schon Vertrauten statt der bisherigen, schlechtlohnenden und gar nicht mehr gesuchten Arbeit bald von dem neuen Arbeitszweige Vortheil ziehen. — Die gemeinnützige Wirksamkeit des bei seinem Antritte höchst ungern aufgenommenen, in jeder Hinsicht aber achtungswerthen Pfarrers Schluttig findet jetzt überhaupt in Selenau die volle wohlverdiente Anerkennung.

Dresden, 8. März. Der zeitherige Oberstleutnant Rabenhorst ist Kriegsminister geworden.

Folgende Mittheilung über unsere in Thüringen weilenden bewaffneten Brüder dürfte manchem unserer Leser nicht unlieb sein:

Arnstadt, 5. März. Heute Mittag verließen uns die seit dem 2. Novbr. v. J. hier stationirten königl. sächs. Reichstruppen. Seit den letzten 14 Tagen verweilte hier die Compagnie des Leibregiments, die heute durch die I. Compagnie der schwarzburg-sondershausischen Truppen abgelöst wurde, welche aus dem reussischen Voigtlande zurückkehrte. Als die zahlreich auf dem Markte versammelte Einwohnerschaft den Sachsen ein Lebehoch gebracht hatte, zogen diese unter Voraustritt unsers Stadtmusikchors nach Gotha ab, wo sie bis zum 17. März verweilen, um nach dem Einrücken des gothaischen Militärs den Rückmarsch nach Sachsen anzutreten. Arnstadt darf sich rühmen, mit der sächsischen Einquartierung der verschiedensten Regimenter und Truppengattungen stets im besten Einvernehmen gelebt zu haben, und wir können das musikalische Betragen der Sachsen, sowohl der Officiere als der Mannschaften, während dieser 17 Wochen nicht genug rühmen.

D
lichen
nem
Könn
hin
zeich
welch
stellt
schlag
Seite
hier
vorge
Gutb
kinder
und d
wohn
tochte
Zu d
des J
fes r
Stim
Bette
durch
der
nach
Fenster
in der
sche
diesem
auf d
eilt d
ners,
den is
in S
begebe
Hülle
Boder
Tage
fürzt
ten
Morg
seht,
hat.
hat be

Berfest
Steht
Das
Der
Den
„Gut
So we
Darf

Dahlen. Vor einiger Zeit las man in öffentlichen Blättern von einem Wahlteufel, der in einem schlesischen Dorfe Nachts zum Schulzen gekommen war, diesem zur Pflicht zu machen, dahin zu wirken, daß ein gewisser namentlich bezeichneter Einwohner des Orts gewählt werde, in welchem Gespenste man, als die Hofsunde es gestellt und auf eine Leiter getrieben, den vorgeschlagenen Kandidaten selbst erkannt hatte. Ein Seitenstück zu diesem Teufelsstücke ist jetzt in dem hier nahe gelegenen Dorfe Colm, am Colmberge, vorgekommen. In diesem Orte befindet sich ein Gutbesitzer, schon etwas bejahrt, Wittwer und kinderlos, welcher eine Pflgetochter, eine Magd und den Chemann seiner Stieftochter, die in Dschak wohnt, als Tagelöhner bei sich hat. Dieser Stieftochter soll das Gut testamentarisch bestimmt sein. Zu diesem alten Manne ist vor einigen Tagen des Nachts ein Erbteufel gekommen, in ein großes weißes Tuch gehüllt, welcher mit dumpfer Stimme das Geld verlangte, den Mann aus dem Bette geworfen, gemißhandelt, und das Bette durchsucht, zum Schlusse aber auf dem Ofen in der Stube Schwefel und Pech angebrannt und nach seiner Entfernung die Stubenthüre, sowie den Fensterladen zugestemmt hat; allem Anscheine nach in der Absicht, den Gutsbesitzer auf ächt diabolische Weise aus der Welt zu spediren. Als es diesem endlich gelingt, durch seine Hülfserufe die auf dem Boden schlafende Pflgetochter zu wecken, eilt dieselbe in der Angst zum Lager des Tagelöhners, der jedoch ebenso wie sein Bettuch verschwunden ist, und nachdem sie endlich mit der Magd in Schreck und Angst sich in das Haus hinunter begeben, haben beide den Erbteufel in seiner weißen Hülle vom Hofe aus in das Haus und auf den Boden eilen sehen. Später hat sich auch der Tagelöhner eingefunden, ganz verwundert und bestürzt gezeigt und den alten Mann ob des gehaltenen Schicksals bedauert; dieser aber hat ihn am Morgen darauf über seine Diablerie zur Rede gesetzt, worauf sich derselbe aus dem Gute entfernt hat. Jetzt befindet er sich in Untersuchung und hat bereits seine Frevelthat gestanden.

Der Proletar.

Versteht das Kleid, verwirrt das Haar,
Steht am Wegweiser da ein Proletar.
Das Glend steht ihm im Angesicht,
Der Hunger aus Aug' und Niene ihm spricht;
Den Wegweiser fragt er höhnisch, siech und matt:
„Gut! Freund, ich bin verjagt dort unten aus der Stadt,
So weiß mir den Weg, wohin soll ich geh'n?
Darf nitgends rasten, nicht sitzen und steh'n,

Soll wandern, wandern zur Heimath, die mich gebar,
Und ich hab' keine Heimath, — ich bin ein Proletar!“

— Da kommt ein Gensd'arm: „Was will Er hier?
Wer ist Er? Wo hat Er denn Paß und Papier?“

— Der Proletar schweigt. — „Nun, will Er störrisch sein?
Wo kommt Er her? Wohin? Wo ist Sein Heimaths-
schein?“

„Ich? Ich gehör' in's Glend, hier die Schwielen an
Hand und Bein,

Sie sind mein Ausweis und mein Heimathschein;
Mein dünner Leib, mein Angesicht blaß,

Ist all' mein Papier und Reisepaß;
Kann Er das lesen? Dann wird Er wohl gewahr,
Wer und was ich bin, — ich bin ein Proletar!“

— Und weiter wandert er, den Knittel in der Hand,
Dem Schatten gleich schwankt er am Wegesrand,
Er hält sich aufrecht auf den beiden Füßen kaum,
Die Zunge lechzt und klebt an seinem dürrn Gaum;
Er aß nicht und er trank nicht schon an die dreißig Stund',
Die Glieder sind ihm Blei, die Füße sind ihm wund;
So schleppt er in ein Dorf sich hin mit Müß' und Roth,
Da kommt der Richter: „Wer ist man? Schwerenoth!
Schon wieder so ein Lump! Uns gehört Er hier nicht zu!
Wer ist Er? Das sag' Er, dann pack' Er sich im Ru!“

„Ich bin ein Hungernder, reicht mir einen Bissen Brod
nur dar,
Guch sagt es ja mein Glend: ich bin ein Proletar!“

— Der Richter jagt ihn aus dem Dorf geschwind,
Er schleppt sich mühsam fort durch Schneegeschlöß und
Wind;

Der Sturm durchpfeift sein löcherig Gewand,
Er starrt vor Frost, siecher wird ihm Fuß und Hand;
Ermüdung, Schlaf bewaltigt seiner sich alsbald,
Zum Graben an dem Weg zieht's ihn mit Allgewalt,
Da schließt er's Aug', sein Haupt sinkt auf den Stein,
Er fühlt den Tod, schon faßt er sein Gebein;
„Zu beichten brauch' ich nicht, der Sünden bin ich baar,
Wie sollt' ich sünd'gen denn? — ich bin ein Proletar?“

— Erfroren, preisgegeben den Elementen wild,
Liegt todt im Graben er, auch Gottes Ebenbild!
Der Schnee allein erbarmt zum letzten Dienst' sich sein,
Er hüllt ihn christlich in ein weißes Linnen ein;
Und seine Seele, zu dem bessern Sein erweckt,
Sie steigt vom Graben tief zum Himmel auf direct;
Und Petrus kommt heraus zuerst an's Himmelsthor,
Und fragt die arme Seele, wie der Richter grad zuvor:
„Wer ist man? Was will man? Man habe nur Geduld;
Ist man auch frei von Sünde, Fehl und Schuld?“
Die arme Seel' erschrickt, und wie sie's stets gehört, für-
wahr,

Sagt sie zu Petrus stillbeschämt: „Ich bin ein Proletar!“

— Der liebe Herrgott hört's, und ruft dem Petrus zu:
„Das Himmelsthor mach' freundlich auf im Ru,
Die Sterne ruf' heraus, und zünd' sie alle an,
Die Engel sollen kommen, mit Flügeln angethan,
Empfangen sollen sie, wie einen Bruder ganz,
Der tief auf Erden trug den Lebensdornenkranz!
Sein Erdengang voll Leid und Weh und Pein
Gilt für den Himmel als sein Heimathschein,
Denn oben hier im Himmel, in meiner Engel Schaar,
Heißt oftmals der mein Freund, der unten heißt: „Pro-
letar!“

Gujot über die Demokratie in Frankreich.

Frankreich scheint den Verrath und Leichtsin, womit seine Hauptstadt einer ebenso frechen als ungestümen Partei erlaubte, durch einen Handstreich abermals eine Regierung zu stürzen, und das verblühte Land einem republikanischen Experiment zu unterwerfen, schwer büßen zu sollen. Furchtbar ist der Fall, den der reiche, mächtige Staat in der kurzen Zeit machte, während welcher er den Mischhandlungen der hastigen, ebenso ungeschickten und unwissenden als anmaßenden, sich unfehlbar und über jede Verantwortlichkeit erhaben glaubenden Reformatoren preisgegeben war. Das materielle Elend wird aber durch die geistige Zerrüttung, welche sich fast der ganzen Nation bemächtigt hat, übertroffen. Man zweifelt an Wahrheiten, welche so alt sind als die Welt und unbestreitbar wie 2 mal 2 4 macht. Und die leugnenden Stimmen werden immer zahlreicher, ihr Geschrei wird täglich lauter und furchtloser. Auf allen Seiten Ausflehung gegen den Ueberrest der alten Ordnung, der unter dem Asche- und Steinauswurf des revolutionären Kraters sich noch aufrecht erhielt, aber auch selbst gegen die neue, welche kein „Tyranenwerk“, sondern das „der weisen, gerechten Volksmajestät, der Fraternität“ zu sein behauptet.

Die große Masse der Nation, welche die Achtung vor den Gesetzen der Natur und Vernunft noch nicht ganz verlernte, einiges Gefühl für Recht und Billigkeit im Busen bewahrte, sich aber dem verwegenen Spiel der politischen Wundermänner gegenüber aus leicht begreiflichen Gründen im Allgemeinen leidend verhielt*), sah mit Grausen,

*) Der stiedliche Bürger geht vor Allem seinen Obliegenheiten nach, erhebt seinen und der Seinen Unterhalt auf dem ihm zu Gebote stehenden Wege zu erwerben, befaßt sich häufig mit den Angelegenheiten der Regierung mit Politik, und denkt nicht an die Revolution. Er wird als Conspirateur oder Revoltens-Verführer betrachtet, wenn er sich an demselben Theile betheiliget, während eine kleine Zahl auch die Revolutionen für sich selbst, die einem Eiferer, dem die Revolution folgt, und bereit ist Habe und Leben zu opfern, die Revolution als ein Unternehmense zu sehen, dessen Zweck es ist, die Regierung auf ein gegebenes Ziel zu bringen. Diese Art von Revolutionen werden von den über-rumpelten Bürger, wenn auch mit Waffen versehen und den Namen Nationalgarde, Bürgerwehr etc. führend, aber ohne klaren Willen, ohne entschiedene Leitung, stehen verdußt um die Barrikadenkünstler, und sehen ihrem Treiben bebend zu, oft bis zu spät ist. Es ist daher eine unverzeihliche Thorheit, wenn die Parteiländer eines vernunftgemäßen Gesetzes und Ordnungsganges die Kraft der Regierung, welche über denselben zu wachen hat, schwächen und lähmen, indem sie sich vermittelnd und versöhnend zwischen die Revoltirten und die sie bekämpfende Staatsgewalt stellen wollen;

welchem Abgrunde Frankreich zugeführt werden würde, wenn seines Geschickes Leitung der demokratisch-republikanischen Clique noch länger überlassen bleiben sollte. Allein durch die Bonapartistische Präsidentenwahl ist diese Schicksalsfrage noch nicht gelöst, ihre Verwickelung wurde dadurch nur noch größer. Und keine menschliche Weisheit vermag mit einiger Bestimmtheit vorauszusehen welches das Loos sein wird, das aus dem revolutionären Glückstopfe endlich und entscheidend hervorgehen dürfte. So viel aber scheint festzustehen, daß die Ziehung nicht ohne neue heftige Erschütterungen geschehen, und das „Salut et fraternité“ noch mehrmals in Kanonendonner überseht werden und „Brüderblut den Boden des Vaterlandes tränken“ dürfte.

Ist es aber nicht ein jämmerliches Schauspiel, wenn ein Volk, das die höchste der höchsten politischen und bürgerlichen Freiheit ist, das mit Recht auf seine Macht und Größe stolz sein kann; das in so mancher Beziehung ein Vorbild sein könnte für die übrigen Völker der Welt, sich herabzulassen: auch nachdem ihm der Besitz dieser Güter gesichert, nicht ermüdet, sich in mühenenden Parteidämpfen entkräftend zu erschüttern? Dieser Erscheinung muß ein schweres Uebel zum Grunde liegen, ein anderes als sich durch schimpfliche Verlassung und Fortjagung einer mehr getäuschten und verleumdeten als schuldbelasteten Regierung, eine neue Constitutionsfabrikation, Fraternitätsproclamationen, Verbrüderungsfeierlichkeiten etc. heilen ließe. Das Vorhandensein dieses Übels kann nicht in Zweifel gezogen werden; seine Wirkungen sind zu notorisch und furchtbar.

Diesen Beintraß, welcher im Gesellschaftskörper Frankreichs nagt, und ihn hindert, trotz allen revolutionären Laborirens und Experimentirens auf einige Dauer zu gesunden, und sich von den immer wiederkehrenden Revoltenfebern und Emeuteschauern zu befreien, in seinem Gange zu entdecken und womöglich ein wirksames Heilmittel zu finden, ist jetzt der Gegenstand, welcher in Frankreich alle besonnene, es mit ihrem Vaterlande ehrlich meinende Köpfe mächtig anregt.

dadurch kann leicht herbeigeführt werden, daß die zügellose Willkühr den Sieg erringt, und unberechenbares Unglück über ein ganzes Land gebracht wird. Man hat nicht vergessen, wie die pariser Nationalgarde in den Februar-tagen diese Thorheit beging, und wie sie später zum Lohn für ihre unkluge Grobmuth geächtet war für die Erhaltung der gesellschaftlichen Ordnung einen furchtbaren Kampf zu bestehen. Aber damit dürfte der Fehler noch nicht gebüßt sein, und sie noch neue schwere Opfer bringen müssen.

Un-
hochw-
von G-
wig-
Dente
und a-
nes-
tätlich
gegen
Hohn
Erben
an de-
mußte
in der
abzug
rechtig
en Fr-
elegan
gestüß
Frank-
weisfü
stimmi
einen,
eins z-
beding
sein ru-
ne, de-
aber a-
fehlen,
folgrei
Wit-
Inhalt
lich m-
In
den G-
den u-
spricht
macht.
„Ich
durdau-
lichen
je mehr
reichs)
ner Zeit
seine B-
Das ist

In
fen, d-
Mäch-

F

Unter den Schriften, welche bis jetzt in dieser hochwichtigen Angelegenheit erschienen, erweckt eine von Hrn. Guizot, dem ehemaligen Minister Ludwig Philipp's, das größte Interesse. Der ruhige Denker, der besonnene, consequente Staatsmann und ausgezeichnete Geschichtschreiber wird trotz seines Falls und Exils, seiner begangenen Fehler täglich größer, der kläglichen Ohnmacht Derjenigen gegenüber, welche ihn stürzten, mit Schmach und Hohn überhäuften, und sich für seine würdigen Erben erklärten. Diesem an Erfahrungen reichen, an den neuesten Ereignissen sehr theilhaftigen Mann mußte eine ungewöhnliche Berechtigung zukommen, in der Schicksalsfrage Frankreichs seine Stimme abzugeben. Und er hat sie gerechtfertigt diese Berechtigung. In seiner Schrift „De la démocratie en France“ reihen sich ohne Bitterkeit, in einfacher, eleganter Sprache auf Vernunft und Erfahrung gestützte, die Fragen, welche in der Gegenwart Frankreich so fürchtbar bewegen, betreffende Beweisführungen mit einer Gedrängtheit und Bestimmtheit aneinander, die sie zu einer Kette vereinen, in der eben so wenig ein Glied fehlt als eins zu viel ist. Und diese Darlegung der Grundbedingungen, worauf alles menschenwürdige Dasein ruht, leben wird und muß, von einem Manne, den ungeheure Ereignisse anklagen, sehr bald aber auch zu rechtfertigen scheinen, kann nicht verfehlen, den Sieg der Vernunft und Wahrheit erfolgreich zu befördern.

Wir gehen nun zu einer nähern Angabe des Inhalts dieses in mehrfacher Hinsicht außerordentlich merkwürdigen Buchs über.

In der kurzen Vorrede deutet der Erminister den Entschluß an in dem Folgenden eine entschiedene unparteiische Stellung zu beobachten, und spricht zugleich aus, was Frankreichs Unglück macht.

„Ich wage zu glauben, man wird in dieser Schrift durchaus Nichts finden, was das Gerüchte meiner persönlichen Stellung trage. Je mehr ich darüber nachdenke, je mehr gewinne ich die Ueberzeugung, daß kein (Frankreichs) großes Uebel, das Uebel, was den Grund aller seiner Leiden macht, was seine Regierungen und Freiheiten, seine Würde und sein Glück untergräbt und vernichtet, Das ist, was ich ansehe, der demokratische Götzendienst.“
(Fortsetzung folgt.)

V e r m i s c h t e s

In Paris ist die officielle Nachricht eingetroffen, daß der Papst den Bischof aller katholischen Märkte, mit Ausnahme Portugals und Sardiniens,

angerufen hat. Seine Macht ist, weil sie zu entfernt und außer Stande ist, den nöthigen Beistand zu leisten, ausgeschlossen worden. Da sich der Papst zu allererst an den König von Neapel gewendet hat, so wird dieser wahrscheinlich das Expeditionscorps stellen, das aus 20,000 M. bestehen soll.

Krenzier, 27. Febr. Ich habe die dreitägigen Vacanzen benutzt, um einen Ausflug nach Wien zu machen. War ich auch vorbereitet, eine düstere Stimmung zu finden, erwartete ich auch, Klagen zu hören, Noth zu sehen, die Stadt verödet zu finden, so war doch der Eindruck der Entfittlichung, des moralischen Stumpfsinnes, den ich fand, peinlicher für mich, als jeder materielle Uebelstand. Ich fand einen Eynismus vor, wie er trotz alles Schlaraffenlebens nie in Wien zu finden war, außer in jenen Schichten der Gesellschaft, welche wir nur aufsuchten, wenn die „Mystères de Paris“ in uns die Lust erweckt hatten, ihr Gegenstück in Wien aufzusuchen, und ich fand 110 Uhr Abends, zur Zeit, wo die Theater noch nicht vorüber sind, den Graben, den Kohlmarkt verödet und nur Regären der allerniedrigsten Art und Gattung in Streit und Schlägerei begriffen, und meine eben nicht empfindsamen Ohren beleidigten Ausdrücke, welche zu einer Stunde, an einem Ort fielen, wo ich nur Liebesgeflüster zu hören und verfohlene Händedrücke von feinbehandschuhten und parfümirten Leuten zu sehen gewohnt war. Ich will davon nicht reden, wie man des Nachts alle zehn Schritte einem einzelnen daherschleichenden Soldaten mit gefälltem Bayonnet begegnet, wie am hellen Tage die Guiraffiere mit „fertigen“ Carabiner durch die Straßen patrouilliren. Erlassen Sie mir die Beschreibung. Ich war froh, wieder hierher zu kommen.

Hecker lebt in Belleville bei einem Freunde in größter Zurückgezogenheit, er studirt und reitet viel. Von öffentlichen Versammlungen hat er sich ganz zurückgezogen und sich jede öffentliche Auszeichnung verboten. Nichts kann er weniger leiden als die republikanischen Maulmacher, die sich wie Brutusse gebärden und in Deutschland ihn und seine Sache verdorben hätten. Noch hofft er auf bessere Zeiten, doch nicht so schnell „nach den Erfahrungen, die er an seinen eigenen Anhängern gemacht hats.“

In Sondershausen werden die Bauern selber predigen, und die Kinder sich strafen müssen. Auf den Landtag sind lauter Pfarrer und Schullehrer gewählt worden, — um sich befragen zu lassen.

Ueber die Stimmung und Haltung des französischen Heeres sagt ein Berichterstatter Folgendes: „Krieg ist die Loosung des Heeres, der vielen jungen Generale und der alten gedienten afrikanischen Soldaten. Der kriegerische Klang des alten Napoleon hat dem jungen Napoleon die Stimmen des Heeres zugewendet und Cavaignac, den es sonst von Afrika her achtete und liebte, entzogen, denn er scheint ein Friedensheld werden zu wollen. Mehr noch als in Deutschland, möchte sich das Heer seine Lorbeeren in Italien holen, und nebenbei die Lombardei für den Herzog von Aumale, der noch im guten Andenken steht, acquiriren. Aber nicht nur an Schlacht und Sieg, auch an Hochzeit denkt das Heer, und würde hoch jubeln, wenn Louis Napoleon und die Herzogin von Orleans ein Paar würden, denn diese steht noch in hohen Ehren bei den Soldaten, wegen ihres muthvollen Benehmens in den Tagen des Februar.

In Berlin wird eine großartige Feier des 18. März beabsichtigt; es soll nach dem Friedrichshain gezogen werden. Als man es Brangeln meldete, antwortete dieser: „Mir recht, ich zieh' auch mit, aber mit 20,000 Soldaten.

Im Kirchenstaate sollen alle überflüssigen Glocken zum Kanonengießen requirirt werden; ausgenommen sind neben verschiedenen andern auch die Glocken, welche ihres Kunstwerths wegen erhalten zu werden verdienen.

Ein Schreiben aus Honigberg im „Siebenbürger Boten“ giebt uns ein grauenhaftes Bild, wie man im 19. Jahrhundert im Osten Europa's Krieg führt. Am 5. Decbr. v. J. brach in Honigberg, ein reiches sächsisches Dorf, ein wilder Szeckerhaufen ein. Was von Heerden und Hausthieren sich zeigte, wurde weggetrieben; was nicht geraubt werden konnte, getödtet, damit es dem Feinde verderbe. Vor Allem stellte man dem Ortspfarrer nach, gleichsam dem Hirten der kleinen Gemeinde, um diese in seiner Person am empfindlichsten zu treffen. Als er jedoch glücklich entkommen, kehrte sich die Wuth gegen das Leblose, man zerschlug in der Pfarrei Alles. Was sich von Geschirr und Wäsche vorfand, der ganze Hausrath und die Bibliothek, wurde mit viehscher Lust verbrannt und zerrissen, um nichts zurückzulassen als Schutt und Fesen. Dann zogen die wilden Horden vor die Kirche, beschossen den Thurm mit Kanonen, weil sich mehrere Wehrmänner hineingeflüchtet, und als sie damit nichts erreichten, richteten sie die Stücke gegen das Portal und sprengten die Kirchensforte. Ein Mäd-

chen, das sie dort versteckt fanden, starb unter ihren Fäusten. Der Altar wurde umgeworfen und zertrümmert, und der Ort, wo er gestanden, geschändet und besudelt. Man suchte die geistlichen Gewänder hervor und verunglimpft die Religion niedrig und gemein in ihren Insignien, stach den Bildern der Apostel mit Säbeln die Augen aus, zog ihnen zerfetzte Kleider an und trug sie unter Spott und Hohnlachen durch's Dorf mit dem Rufe: „das ist der Christus der Sachsen!“ Die Orgel wurde dann zerschossen, die zinnernen Pfeifen entzwei gebrochen, und die Claviatur zerschlagen. — Das geschah im Jahre 1848 in einem europäischen Lande! Wer denkt nicht an Schlegel bei solchen Beschreibungen: „Der Mensch ist eine ernsthafte Bestie!“

Das Goldsuchen in Californien ruiniert das Schuhwerk! Auf diese große Wahrheit speculirt ein Berliner Kaufmann, Merkwald, der nach Californien mit Waaren geht und für 1000 Thaler Stiefel mitnimmt; das Paar wird dort mit 14—20 Dollars aufgewogen.

Frankenberger Kirchennachrichten.

Am Sonntage Oculi predigen Vormittags: Herr Candidat Freiesleben aus Mittweida, Nachmittags Herr Diak. Lic. Bruder.

Geborene:

Karl Friedrich Meh's, Tischlerstr. h., L. — Karl Robert Worms, Weberstr. h., S. — Karl Gottlieb Bergts, Handarb. in Mühlbach, S. — Friedrich August Eckhardt's, Weberstr. h., S. — Karl August Kluge's, Röhrstr. h., S. — Karl Gottlob Petrikowsky's, Handarb. in Dittersbach, L. — Karl Wilhelm Rubels, Weberstr. in Dittersbach, todgeb. S. — Friedrich August Eckhardt's, Weberstr. h., S.

Gestorbene:

Johann Friedrich Kleins, Formlechers h., S., 4 W., am Schlagfluß. — Frau Johanne Christiane, Christian August Finsterbusch's, Häuslers in Neudörschen, Ehefrau, 61 J., am Lungenschlag. — Johann Gottlieb Leichmann's, Handarb. h., S., 2 Jahre, an Abzehrung. — Christian Friedrich Linde's, Kaufmanns h., S., 1 J. 14 L., am Krampf. — Daniel Gottfried Uhlig, Wbbrstr. h., 36 J. 3 W., am Nervenfieber. —

Desgleichen aus Sachsenburg.

Geboren:

Karl Moriz Parscheck's, Fabrikspinners u. Hausgenoss. in Sachsenburg, Zwilling's S. und L.

Strickgarne

in Baum- und Schafwolle, so wie ächte

Häfel- und Hanfzwirne

empfiehlt

Eduard Schid.

Jah
wie id

in das
Für
mir d
Bedier

Do
und

Co
Se
G
W
Fr
Re
sind b
drucker

Sicherh
darüber
berg e
Fra

Ber
Kinder
im ober

Frish

Mor
wirthsch
ergeben

Ergebenste Bekanntmachung.

Ich erlaube mir, ein geehrtes hiesiges und auswärtiges Publikum aufmerksam zu machen, wie ich mein

Tuch- & Buckskin-Lager

in das mir zugehörige neueingerichtete Parterrelokal verlegt habe.

Für das mir bereits geschenkte Vertrauen meinen aufrichtigsten Dank sagend, bitte ich, mir dasselbe auch ferner zu Theil werden zu lassen, und werde solches durch stets reelle Bedienung zu rechtfertigen wissen.

Eduard Schick,


Chemnitzer-Straße № 404.

Empfehlung.

Das Neueste in Sommerbuckskins und modernen Rockstoffen empfing und empfiehlt **Eduard Schick.**

Confirmationsscheine,
Schultabellen,
Gevatterbriefe,
Wechselschema's,
Frachtbriefe,
Rechnungen u. s. w.

sind billigst zu haben in der hiesigen Buchdruckerei.

 1000 Thaler — s — s Münzelgelber in Conventionsmünze sollen vom 1. April d. J. ab gegen hinreichende hypothekarische Sicherheit ausgeliehen werden. Nähere Auskunft darüber wird der Buchdruckereibesitzer Herr Rosberg ertheilen.

Frankenberg, den 5. März 1849.

Verkauf. Eine in gutem Zustande befindliche Kinderkutsche ist zu verkaufen bei **E. Göppner** im oberen Benzelschen Hause am Stadtberge.

Frischangezogenes Nürnberger Bier bei **August Wagner.**

EINLADUNG.

Morgenden Sonntag wird in der Hammerwirthschaft öffentliche Tanzmusik gehalten, wozu ergebenst einladet der Schenkwirth

Jobst.

J. G. Großer.



Erholungs-Gesellschaft

An einem entweder durch nächste No. d. Bl. oder durch besonderes Circular den geehrten Mitgliedern noch zu bestimmenden Tage künftiger Woche wird Gesellschafts-Concert gehalten.

Frankenberg, den 10. März 1849.

Der Vorstand.

Ergebenste Einladung.

Morgenden Sonntag, den 11. März d. J., wird bei mir Bratwurst und Schweinebraten portionweise verspeist. Es ladet dazu ergebenst ein **Gottlob Nerge** in Biensdorf.

Ergebenste Einladung.

Zur öffentlichen Tanzmusik, verbunden mit Kaffeeschmaus, morgenden Sonntag in der Schenke zu Merzdorf, ladet höflichst ein

Jobst.

J. G. Großer.



Heißig-Auction.

Es sollen

Donnerstag, den 15. März a. c., auf dem Schnellmarke, Zusammenkunft, früh 9 Uhr, im obern Gasthose zu Ebersdorf,

Montag, den 19. März a. c., auf dem Agstischen Gute in Ebersdorf, Zusammenkunft, früh 9 Uhr, im Gasthose zur Bretmühle daselbst,

Donnerstag, den 22. März a. c., auf dem Ottendorfer Walde, Zusammenkunft, früh 9 Uhr, im Gasthose zu Oberlichtenau und endlich

Montag, den 26. März a. c., im Hechteiche und Langedraben, Zusammenkunft, früh 9 Uhr, im Gasthose zu Ortelsdorf

eine Quantität harter Schlagreißigschode meistbietend — unter den vor der Auction bekannt zu machenden Bedingungen — verkauft werden.

Lichtenwalde, den 5. März 1849.

Die Gräflich Wisthum'sche Revierverwaltung daselbst.

Alexander Schwabe.

Bekanntmachung.

Kommenden Sonntag, als den 11. März d. J., Nachmittags 2 Uhr, soll bei Daniel Römer in Mühlbach der Nachlaß des verstorbenen Hausauszuges Johann Friedrich Ulbricht daselbst, bestehend in Betten, Kleidern und Wirthschaftsgeräthen, an den Meistbietenden versteigert werden, was hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Mühlbach, den 6. März 1849.

Römer.

Stroh- und Bordüren-Hüte
besorge ich stets zum Waschen und Modernisiren. In ohngefähr 8 Tagen werde ich eine Parthie absenden. Um gütige Beachtung bitte

Wilhelmine Crusius.

Stroh- & Bordüren-Hüte
werden zum Waschen und Modernisiren angenommen und schnell und billig besorgt bei

Christiane Nephun sen. am Markt.

Bekanntmachung.

Zur Ablegung der im Laufe dieser Woche statt

stanzwortliche Redaction Druck, und Verlag von C. W. Rosberg in Frankenberg.
(Hierzu: Ein Rechenschaftsbericht, als außerordentliche Beilage.)

stanzgemäß geprüften Jahresrechnung der zweiten Frankenger Bergbau-Gesellschaft werden die sämtlichen Mitglieder derselben höflichst eingeladen, kommenden Sonntag, den 11. März, des Nachmittags halb 3 Uhr sich auf dem Saale des hiesigen Webermeisterhauses einzufinden.

Frankenberg, am 6. März 1849.

Der Vorstand.

Gewerbeverein zu Frankenberg.

künftigen Freitag, den 16. März, Abends nach 7 Uhr, im Wagner'schen Locale.

Wir bitten sämtliche Mitglieder des Vereins, nach so langer Unterbrechung unserer Versammlungen recht zahlreich zu erscheinen, da zumal eine höchst-wichtige Angelegenheit

„das Zusammenschlagen der Innungen“ zur Sprache kommen wird und mehrere Wahlen vorzunehmen sind.

Der Vorstand.

Verkauf.

Ein zwei Schweine fassender Schweinestall steht zu verkaufen und ertheilt die Wochenblatt-Expedition desfallige Auskunft.

Verkauf.

Eine Parthie Heu und Grummet liegt zum Verkauf bei

C. F. Versurth jun.
in Haynichen.

Die Eisen- & Kurzwaarenhandlung

VON

C. F. Thum

hält fortwährend Lager von allen Arten Ofen, Koch- u. Bratröhren, Wasserpflanzen, emaillirtem und verzinntem Kochgeschirr, Rosten, Falzplatten, Platteisen und Thürdrückern. Auch mache ich zugleich auf meinen ganz vorzüglichen Ofenlack aufmerksam und sichere die billigsten Preise zu.

Marktpreise.

Rothwein, den 6. März. Weizen 4 Thlr. 2 bis 5 Rgr., Roggen 2 Thlr. bis 2 Thlr. 5 Rgr., Gerste 1 Thlr. 17 Rgr., Hafer 28 Rgr. bis 1 Thlr., Erbsen 2 Thlr. bis 2 Thlr. 3 Rgr.

Das morgende Sonntagsbäck erhalten Mr. Lippoldt sen., Mr. Bogelfang und Mr. Köthen.

F